

# **Schwäbisches Heimatbuch**

## **1931**

**Herausgegeben vom Bund für Heimatschutz  
in Württemberg und Hohenzollern**

**Siebzehnter Band der  
Bücherei des Bundes**

**Esslingen a. N.  
Otto Bechtle Buchdruckerei und Verlag G. m. b. H.**

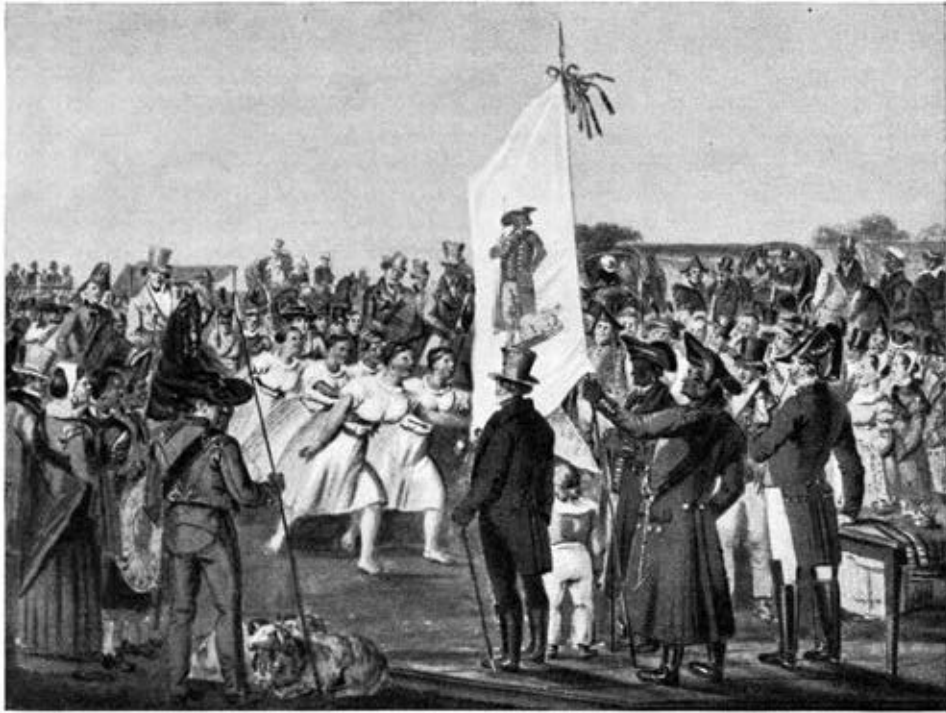


Abb. 1. Der Schäferlauf zur Biedermeierzeit. (Nach dem Bild von Pflug in der Kupferstichsammlung.)

## Der Markgröninger Schäferlauf.

Von Hermann Römer, Markgröningen.

Welcher Schwabe kennt ihn nicht und wäre es nur dem Namen nach! Die illustrierten Zeitungen und der Ludwigsburger Film tragen heutzutage seinen Ruhm bis in die entferntesten Gegenden und bis hinüber in die neue Welt. Und schaut man zurück in frühere Jahrhunderte, so findet man, daß dies farbenfrohe Volksfest das einzige aus dem Mittelalter ist, das sich im Herzen Württembergs bis heute und im wesentlichen unverändert erhalten hat. Bis 1723 war es die amtliche alljährliche Junfttagung der Schäfer aus dem altwürttembergischen Gebiet, bis 1828 wenigstens aus dem Unterland. Seither ist nur der gesellige Teil jener Tagung übriggeblieben, aber bis heute ist es ein Fest der Schäfer, wie sie neuerdings im Süddeutschen Schäferverband zusammengeschlossen sind. Nur Schäfer und Schäferstöchter dürfen sich am Wettlauf beteiligen. Zugleich ist es allerdings seit alters das Markgröninger Kirchweihfest. Es findet alljährlich an Bartholomäi (mundartlich Bartlemai mit Ton auf der letzten Silbe) statt, dem 24. August, dem Tage des einstigen Junfttheiligen der Schäfer und Mehger. Die Tochterfeste in Urach, Heidenheim und Wildberg bestehen erst seit 1723 und standen von jeher an Bedeutung hinter dem Markgröninger Schäferlauf zurück. Nur im Dreißigjährigen Krieg und im Weltkrieg hat er eine Reihe von Jahren ausgefehlt.

Wir schildern im folgenden zuerst den heutigen Verlauf des Festes und teilen sodann allerlei aus seiner Geschichte mit.

Schon wochenlang vor dem 24. August jeden Jahres rüstet sich Markgröningen auf sein Fest. Während andere in Ferien gehen, bricht für die Herren auf dem altherwürdigen Rathaus (Stadtvorstand und Stadtpfleger) die arbeitsreichste Zeit des Jahres an. Schon im Interesse der Gewerbetreibenden und des uralten Rufes der Stadt der Reichssturmfahne sorgt der rührige Stadtvorstand zeitig für die erforderliche Werbung in der Landespresse und für die Versendung des landbekannten Plakats. Fällt Bartholomäi mit einem Sonntag zusammen, so wird das Fest nach altem Herkommen auf Freitag, neuerdings auf Montag angelegt. Zur Zeit freilich wird es an dem jeweils benachbarten Sonntag als städtisches Kinderfest vorweggenommen beziehungsweise wiederholt und zieht auch in diesem örtlichen Rahmen eine Menge Besucher an. Das Hauptfest jedoch ist tatsächlich ein Landesfest der schwäbischen Schäfer und wenn sie sich auch nicht mehr so zahlreich wie in früheren Jahrhunderten dazu einfinden, so zählt ihr Besuch doch alljährlich nach Hunderten. Die Zahl der Fremden aber geht in die Tausende. Der Gemeinderat bestimmt frühzeitig den alljährlich wechselnden Festplatz für den Wettlauf der Schäfer auf einem leicht zugänglichen abgeernteten Feld vor den Toren der Stadt, vergibt die Errichtung der 5000 Menschen fassenden Tribünen und die Standplätze für die Marktbuden und Karussells. Der Stadtpfleger beschafft die Festpreise und läßt die Trachten für das Festspiel, den Wettlauf und den Schäferreigen instandsetzen. Die Geschäftsleute decken sich für den Fremdenzustrom ein und werden zu den städtischen Unkosten mit herangezogen, die im übrigen durch Eintrittsgelder gedeckt werden. Und während die Ernte auf der umfangreichen Stadtmarkung vollends eingebracht wird, nehmen die Hausfrauen Hausputzerei vor und haften zahllose Kuchen für ihre Besuche. Von den Beamten in der Stadt erwartet man, daß sie zum Fest aus der Sommerfrische zurück sind, um den Festzug im hohen Hut anführen zu helfen. Die alten Gassen werden mit Girlanden, Maien und Fahnen geschmückt. Nur selten gewahrt man dabei die Reichsfarben, um so ausgiebiger die schwarz-rote Landesflagge und die blau-gelbe Stadtfarbe. Vor den Wirtschaften sind kleine Bierzelte aufgeschlagen und allenthalben ist für das Parken einer Anmenge von Autos und Rädern Vorseege getroffen. Die fremden Schäfer aus entfernteren Gegenden des Landes — einige kommen selbst aus Baden und Bayern — steigen mit Vorliebe in dem hochragenden Gasthaus zur Krone ab, der althergebrachten und neuerdings als Fachwerkbau wiederhergestellten Schäferherberge auf dem Marktplat. Ihr Aushängeschild ist der sogenannte Schäferkronenachgebildet, von der sofort die Rede sein wird, und das Haus war noch zur Franzosenzeit das erste Gasthaus der Stadt.

Das Fest beginnt am Vorabend mit Ständchen der sogenannten Ladenpfeifer vor den Häusern der Mitglieder des Gemeinderats und des Festausschusses. Fünf Bürger im Sonntagsstaat der Schäfer, dem langen weißen Rock, kurzen Lederhosen, roter Weste und dem Dreispitz spielen unermüdlich auf Klarinette und Querpfeife, zwei Geigen und Dudelsack den althergebrachten Gröninger Schäfermarsch, dessen einschmeichelnde, nur aus wenigen Tönen bestehende Weise sich jedem Besucher des Festes unweigerlich einprägt. Die Bezeichnung Ladenpfeifer weist auf die ursprünglichen Instrumente zurück und rührt von der sogenannten Schäferlade her, einem Schrein, der einst die Kasse und die Satzungen der Schäferzunft barg und ihrem hiesigen Junftgericht den Namen gab. Sie wird noch heute in jüngerer Ausführung feierlich im Festzug mitgeführt. Diese sogenannte Schäfermusik versteht unwillkürlich in die Tage zurück, da unsere Schäfer noch wirklich die Schalmei oder den Dudelsack bliesen, wie man ihn in Schottland bis heute hört. Von dorthier ist tatsächlich der derzeitige, jetzt nur noch notdürftig gehandhabte Dudelsack bezogen worden. Der



Abb. 2. Der Festzug mit der Schäferlade vor dem Rathaus.

schwäbische Schäfer ist auf diesen Marsch so stolz wie der Schweizer auf seinen Kuhreigen. Am Festmorgen rührt die Feuerwehr die Trommeln zur Tagwache, früher taten es die Lateinschüler und noch früher die Scharwache der Stadt. Die Festordner — früher Mitglieder der Mehgerzunft — erscheinen hoch zu Ross im hohen Hut und mit breiter blau-gelber Schärpe. Mit jeder Stunde wächst der Frem-

denstrom, herangeführt von zwei Extrazügen und zahlreichen Gesellschaftsautos. Nach alter Sitte schmückt sich jeder Besucher mit bunten schafledernen Schäfernefeln, „wodurch man sich gleichsam in eine Reihe mit den Schäfern stellt“ (Heyd). Am 9 Uhr wird der Herr Landrat aus Ludwigsburg unter klingendem Spiel vom Festausschuß am Bahnhof eingeholt wie früher, als Markgröningen noch Oberamtsstadt war, von der damaligen Oberamtei im Schloß am Oberen Tor. Heute gilt der feierliche Empfang zugleich den ankommenden Schäfern und Fremden. Nach einem feierlichen Imbiß spielt sich auf dem Rathaus der erste Akt des Tages ab. Hier haben sich inzwischen die Vertreter der Schäferinnung versammelt. Nach alter Sitte erbitten sie sich vom Stadtpfleger ihre der Hut der Stadt anvertraute ehemalige Junstfahne, geschmückt mit dem Bild eines Schäfers und der Jahreszahl 1775, sowie die Preise für den sogenannten Hammellauf, das heißt die Wettläufe der Schäfer und Schäferstöchter. Diese haben sich ebenfalls auf dem Rathaus eingefunden und werden feierlich „eingeschrieben“, denn nur solche dürfen sich von alters her am Wettlauf beteiligen. Sie kommen zum Teil von weither, im Vorjahr 43 Burschen und 41 Töchter. Während auf dem Marktplatz eine Musikkapelle ihr Platzkonzert mit einem Choral eröffnet, erhalten die anwesenden Oberschäfer nach alter Sitte in Gegenwart der staatlichen, städtischen und kirchlichen Behörden ihre Schäfernefel als ein Geschenk der Stadt. Dann verlost der erste Stadtgeistliche mit einigen Begleitworten auf Grund einer Stiftung ein Duzend Neuer Testamente an die jungen Schäfer und Schäferstöchter. Weitere Mitglieder des Schäferverbandes — im Vorjahr über 300 — treffen sich nach ihrer Schäferversammlung beim Festzug. Der Verband hält darauf, daß sie in schwarzen Schnürschuhen und hellem Hemd erscheinen. Die Stadt sorgt ihnen für Quartier und freie Eintrittskarten.

Am 11 Uhr stellt sich ein farbenreicher Festzug vor dem Lehrerinnenseminar, dem einstigen Schloß am Oberen Tor, auf. Seine Spitze schiebt sich weit in die Helenenstraße, den früheren Tuchgraben, vor. Der erste Teil des Zuges entspricht der ehemaligen Kirchweihprozession der Stadt. Den Vorreitern gesellt sich heutzutage der Radfahrerverein zu. Hinter ihnen schreitet unter den Klängen einer Musikkapelle im Wechsel mit den Trommeln und Pfeifen der Freiwilligen Feuerwehr der Festausschuß mit dem Herrn Landrat in der Mitte. Dann erscheint hoch zu Ross der angebliche Stifter des Festes, der Graf von Gröningen, mit zahlreichen Landknechten in alter Tracht. Ihm folgen junge Leute der Stadt in schmuder Schäfertracht — sie haben sich neuerdings zur Aufführung eines Schäferkunstreuzens nach altem Muster zusammengeschlossen — und ein Zug von Kindern, ebenfalls in Schäfertracht. Früher folgte die Bürgerschaft, wie sie einst nach Zünften und im 19. Jahrhundert nach Vereinen geordnet zur Kirchweih schritt. Heute sieht man da die beiden reichgeschmückten Festwagen des landwirtschaftlichen Ortsvereins und des Weingärtnervereins mit ihrem frohgelaunten Jungvolk. Da schreitet auch der alte Schutzpatron der Winzer, in unserer Gegend um Cannstatt der heilige Urban, in Mönchstracht einher, gefolgt von zwei jungen Leuten, die eine kunstvoll gefügte Kalebstraube tragen. Im zweiten Teil des Festzuges schreiten die Schäfer, voraus die musizierenden Ladenpfeifer und Festjungfrauen, die die Schäferlade einhertragen und die sagenhafte Figur des treuen Schäfers Bartel in ihrer Mitte haben. Ferner gewahrt man hier zunächst die Träger der Preise und die bekränzten und mit den Stadtfarben geschmückten Festtiere, Hammel und Muttertschaf. Die Messingkronen, die das Siegerpaar nach dem Wettlauf schmücken sollen, werden auf rotem Samtkissen ruhend auf einer Stange sichtbar einhergetragen. Ihnen folgen die „springenden“, das heißt die zum Wettlauf vorgemerkten Schäfer und Schäferinnen, und unter den Klängen der Kapelle des Musikvereins die Mitglieder des Süddeutschen Schäferverbandes, voraus der Markgröninger Stadtschäfer mit der fliegenden Schäferfahne. Zuletzt folgen die so-

genannten Wasserträgerinnen und wer bei den sonstigen Belustigungen in die Schranken treten will. Unter vollem Geläute bewegt sich der Zug, umwogt von einer fröhlichen Menge, zum Ostertor und weiter durch die Hauptstraße der Stadt zwischen dem gestauten Spalier der Einheimischen und Fremden und den Jahrmaktbuden des Marktplatzes zur Kirche, die nach alter Sitte ihre Pforten erst jetzt öffnet. Die weite, frühgotische Bartholomäuskirche füllt sich unter brausendem Orgelklang rasch bis auf den letzten Platz. Hinter dem Altar sammeln sich, wie einst, die Vertreter der Behörden und der Schäferzunft samt Ehrengästen, vor dem Altar die Wasserträgerinnen mit ihren bekränzten Gölten, und von den Emporen wehen an den Schippen der Schäfer die zu Preisen bestimmten Tücher — ein Gottesdienst, wie er im protestantischen Altwürttemberg seinesgleichen sucht. Der zweite Ortsgeistliche hält, wie einst gegen drei Gulden aus der Schäferlade, eine kurze Festpredigt, meist unter Bezugnahme auf die Orts Sage vom treuen Bartel. Dieser Schäferknecht war bei seinem Herrn, dem Grafen von Gröningen, von dem betrügerischen Vogt verleumdet worden, er verkaufe unter der Hand Hammel seines Herrn. Der Graf verkleidete sich als fahrender Metzger und gab sich dem treuen Schäfer erst zu erkennen, als dieser sich in der Entrüstung ansah, das freche Angebot mit Schlägen zu beantworten. Nun wurde der entlarvte Vogt zur Rechenschaft gezogen und Bartels Ehre feierlich wiederhergestellt. Ihm zu Ehren soll der Graf sodann das Schäferlauffest gestiftet haben. Man sieht, wie sich die Zunftmoral ihren eigenen Heiligen schuf.

Inzwischen ist es 12 Uhr geworden und nun zieht der Festzug von der Kirche zum Festplatz. Zu einem rechtshaffenen Schäferlauf gehört ein heißer Sommertag und ein strahlend blauer Himmel. Wehe, wenn der Lehm Boden vom Regen aufgeweicht ist! Draußen sind die Tribünen schon voll besetzt und flattern die bunten Fahnen lustig im Winde. Das weite Stoppelfeld ist schon so zertreten, daß man mit den bloßen Füßen der Läufer kein Mitleid zu haben braucht. Ist der Platz günstig gelegen, so schweift der Blick weit über das schöne Land zwischen den Strombergen, dem Asperg und den Solitüdebergen und wieder zurück zu dem mittelalterlichen Städtchen im Vordergrund.

Trompetenstöße verkünden den Beginn des Hammelsprungs. Die Schäfertöchter und jungen Schäfer treten nacheinander an und springen je für sich auf der 300 Schritt langen Bahn um die Wette, begleitet von den dahergaloppierenden Festordnern und den Blicken der froh erregten Menge. Am Ende der Bahn werden sie auf der Herrentribüne von den Preisrichtern des Festausschusses im hohen Hut erwartet und müssen zwischen engen Schranken durchs Ziel gehen. Ein aufregender Augenblick! Die Musik wird übertönt vom Jubel der Menge. Früher sprangen zuerst die Burschen, neuerdings läßt man den Töchtern den Vortritt, um ihnen die längere Atempause vor dem nachfolgenden Tanz zu gönnen. Der Lauf der Schäferinnen in ihren faltigen roten oder grünen Röckchen, dem schwarzen Samtmieder, glitzernden Goldlitz und der weißen Schürze, die fliegenden Zöpfe mit bunten Bändern durchflochten, ist der Höhepunkt des Festes, das spontane Händeklatschen der Menge beweist es. Die Siegerin erhält vom Stadtoberhaupt ihre schwere Messingkrone aufs Haupt gedrückt, die folgenden erhalten Tücher und andere Preise. Dann rennen die Burschen und drängen sich kurz darauf die leuchtenden Läufer im Barren, oft lebhaft gestikulierend, wenn Meinungsverschiedenheiten bestehen, wer der Sieger sei. Früher mußte dieser die am Ziele aufgepflanzte Schäferfahne berühren. Feierlich wird auch ihm die Schäferkrone aufgesetzt und sein Ehrenpreis, der Hammel, zugeführt. Aber auch die andern erhalten ihre Trostpreise. Wenn dann das gekrönte Paar erst mit seinen Festtieren an der Leine im Lichtbild verewigt ist, hat es nach alter Sitte den Schäferreigen anzuführen. Einem Walzer folgt heutzutage an Stelle des Naturreigens früherer Jahrhunderte ein einstudierter Kunstreigen, ausgeführt von Marktgröninger Jugend in Kleid-



Abb. 3. Aufmarsch zum Schäferreigen. (Aufnahme von Baumeister, Stuttgart.)

jamer Schäfertracht. Er ist nun wieder, wie in Rothenburg o. T., eine Glanznummer des Festes geworden und man kann sich kaum satt daran sehen. Eigenartig ist das offenbar den Schafen nachgeahmte Traben der Tänzer und höchst anmutig verschlingen sich die Gänge nach den schrillen Pfiffen des Vortänzers. Die vielfach über den Köpfen der Mädchen gekreuzten Schippen der Buben beleben reizend den Reichtum der Figuren, doppelt schön, wenn die heiße Mittagssonne das seltene Trachtenbild vergoldet. Photographen drängen sich heran und wetteifern, das hübsche Bild einzufangen.

Nun folgen weitere köstliche Volksbelustigungen, als da sind Sacklaufen, Hahnentanz, Eiertragen, Hochstelzenlauf, Mastklettern. Bemerkenswert ist namentlich der Hahnentanz, wie er ebenso beim Teinacher Jakobifest herkömmlich ist, dort noch stilgerecht von Schalmeien begleitet. Auf einer aufgeschraubten Stange ist der Preis, ein Hahn, in einem Holzgitter eingesperrt. Darunter hängt ein Holzsteller, auf dem ein Glas Wasser steht. Die Burschen werden reihum beim Tanz von ihren Mädchen emporgehoben, um den Teller mit dem Kopfe zu berühren und das Glas über sich zu entleeren. Wem es dreimal gelingt, erhält den Hahn. Das Spiel scheint mir auf die alten Gesellentaufen der Zünfte zurückzugehen. 1662 war zum Beispiel in Markgröningen noch die sogenannte Schreinertaus üblich, wobei der Geselle nach bestandener Prüfung unter Nachahmung des kirchlichen Taufaktes dreimal begossen wurde: „Vor hast du geheissen Hans unter der Bank, jetzt heißt du Hans auf der Bank, halt's mit redlichen Gesellen dein Leben lang.“ Die Gesellenprüfung der Schäfer fand früher am Markgröninger Junfttag statt.

Ein letzter Höhepunkt ist der althergebrachte Wettlauf der Wasserträgerinnen. Eine Anzahl Frauen und Mädchen laufen wiederum barfuß mit vollem Wasserkübel auf dem Kopfe über das Stoppelfeld. Wer den Kübel zuerst und ohne ihn mit der Hand berührt zu haben, in einen am Ziel aufgestellten Zuber schüttet, ist Siegerin. Man kann sich denken, welche possierliche Szenen sich dabei abspielen. Heutzutage ist jene alte Übung freilich nicht mehr recht auf der Höhe. Der Wettlauf steht vermutlich im Zusammenhang mit dem Küblermarkt der Stadt am Tag nach Bartholomäi, der laut



Abb. 4. Der Schäferreigen. (Aufnahme von Baumeister, Stuttgart.)

einem alten Salbuch der Stadt seit alters „aus Schorndorf, Lorch, Sulzbach und den dortigen Wäldern“ beschickt wird.

Zum Schluß wird den Schäfern, Schäferinnen, Kampfrichtern und Ehrengästen noch ein Ehrentrunk vom ersten Gemächs des Jahres gereicht. Dann geben die berittenen Festordner das Zeichen zum Aufbruch, indem sie, wiederum nach altem Brauch, einen Bund Schäferneffel unter die Menge werfen. Die Ladenpfeifer treten an und der Festzug kehrt auf den Marktplatz zurück, wo in der besagten Schäferherberge zur Krone ein offizieller Festschmaus folgt. Man ist neuerdings dazu übergegangen, daß der Landrat und der Festausschuß hier mit den Schäfern tafelt, wobei allerlei Tischreden ausgetauscht werden und auch der Vertreter der Presse zu Wort kommt. Früher wurde der Obrigkeit und der sog. Ehrbarkeit der Stadt auf dem Rathaus, später im Gasthaus zur Post gedeckt. Der Andrang der Fremden in den übrigen Wirtschaften der Stadt ist kaum zu bewältigen und das Festprogramm empfiehlt daher, schon vor dem Kirchgang zu speisen. Auch in allen Häusern der Stadt werden nun zahlreiche Besuche bewirtet und der Durst der Gäste an diesem heißen Tage wader gelöscht. Namentlich aber wird nach Tisch bis in die späte Nacht nach alter Sitte in den weiten Dielen des altertümlichen Rathauses gewirtschaftet, und der öffentliche Tanz im oberen Rathhaussaal ist der bekannte Mittelpunkt der Festfreude. Die Ladenpfeifer werden nicht müde, zum Tanze aufzuspielen. Auch in andern Lokalen der Stadt wird lebhaft getanzt. Erst seit neuerer Zeit wird ein Teil des Fremdenstromes zu einem Festspiel: „Der treue Bartel“ in die Turnhalle abgelenkt. Es ist schon am Vorabend aufgeführt worden und wird am Festnachmittag zweimal gespielt. Andere schieben sich zwischen den Jahrmarktstuden durch die engen Gassen zum Ostertorplatz und der breiten Grabenstraße, wo sich ein Cannstatter Volksfest im kleinen abspielt. Die heimkehrenden Autos und Gesellschaftswagen haben Mühe, durchzukommen. Für den übrigen Abtransport sorgt die Bahnverwaltung, und rascher als in alten Tagen leert sich die Feststadt. Am folgenden Tag findet noch der sogenannte Nachmarkt statt, mit dem der erwähnte Kübelmarkt zusammenfällt.

## II.

Der Marktgröninger Schäferlauf hat eine lange Geschichte, aus der wir im folgenden nur einiges herausheben wollen (vgl. hierzu Ludwig Heyd, „Geschichte der vor-



maligen Oberamtsstadt Markgröningen“, 1828, und meine Schrift „Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte 1550—1750“, Verlag Kenczes, Markgröningen, 1930).

Das Salbuch der Stadt vom Jahre 1664 — ihre älteren Bücher scheinen im Dreißigjährigen Krieg untergegangen zu sein — besagt: „Es hat die Stadt Gröningen vor anderen und alleinig von uralten und undenklichen Zeiten her das Spezialprivilegium, daß alle Schäfer dieses Herzogtums alljährlich auf den Feiertag Bartholomäi allhier eine Zusammenkunft halten und dabei den gewöhnlichen Lauff abwarten, auch ihre Meister- und Leggelder gebührend entrichten.“ Die Einzelheiten nennt die unten mitzuteilende, nach der Unterbrechung durch den Dreißigjährigen Krieg erneuerte Schäferordnung von 1651. Alter und Ursprung des Festes sind ungewiß, namentlich ob es, wie schon Ludwig Heyd annahm und es neuerdings Rudolf Kapff tut, über die endgültige Eingliederung Markgrönings in die Grafschaft Württemberg (1336) zurückreicht. Die Anfänge der Schäferzunft in Schwaben sind nicht bestimmbar und die Tatsache, daß schon zur Staufenzzeit verwandte Zunftfeste in Italien nachweisbar sind, ist nicht beweiskräftig genug. Die Möglichkeit freilich besteht. Die Zünfte stammen insgemein aus dem 13. Jahrhundert, und Markgröningen, ein staufisches Reichslehen, ist nach Untersuchungen von Professor Weller gegen Ende der Staufenzzeit zwischen 1240 und 1245 von Kaiser Friedrich II. zur Stadt erhoben worden. Ihr Marktrecht mag von Anfang an den Schäfermarkt eingeschlossen haben. Markgröningen war schon 1139, wo der erste Staufenkönig Konrad III. hier ein Hoflager bezog, bedeutend. Gegen Ende der Staufenzzeit scheint sodann die Reichsburg, die einzige auf altwürttembergischem Boden, an der Stelle des Südlügels des heutigen Lehrerinnenseminars am Oberen Tor erbaut worden zu sein. Im Jahre 1252 wurde ein Angehöriger der Oberschwäbischen Linie des Hauses Württemberg, Graf Hartmann von Gröningen (Oberamt Riedlingen), vom Gegenkönig Wilhelm von Holland damit belehnt. Nach seiner Niederwerfung durch Rudolf von Habsburg fiel Markgröningen, Stadt und Burg, dem Reich anheim, wurde ein Sitz des Landvogts von Niederschwaben und kam nach allerlei Schicksalen im Jahre 1336 endgültig als Reichslehen an die später herzogliche Linie des Hauses Württemberg, wobei ihr Charakter als Reichssturmfahnenlehen ohne praktische Bedeutung war. Die alte Kirche des Orts, von Haus aus eine Peterskirche, war als neue Stadtkirche schon im Jahre 1277 nachweislich auf den Zunftheiligen der Schäfer, Bartholomäus, geweiht. Dieser Heilige begegnet in Württemberg seit dem Ende des elften Jahrhunderts; er wird mit Bezug auf die näheren Umstände seines angeblichen Märtyrertodes in Derbent mit dem Mehgerbeil dargestellt und die Schäfer waren der Mehgerzunft angeschlossen. Wer der Schäferzunft des ehemaligen Herzogtums Schwaben, beziehungsweise der Grafschaft Württemberg das Recht ihrer Zunfttagung in Markgröningen verliehen hat, muß dahingestellt bleiben. Die Orts Sage führt das Fest auf einen Grafen von Gröningen zurück, da der Grabstein Graf Hartmanns (gest. 1286) in der Kirche, der älteste der bis heute erhaltenen Grabsteine des Hauses Württemberg, sein Gedächtnis lebendig erhalten hat. Im übrigen ist die Frage nach den älteren Grafen von Gröningen bis heute ungeklärt. Jedenfalls aber war diese Tagung nach 1336 auf die Schäfer der Grafschaft Württemberg beschränkt.

Im 14. Jahrhundert begegnet uns auch anderwärts das Volksvergnügen eines Wettlaufs nach Art des hiesigen. Es hieß nach der Abschränkung (mittelhochdeutsch die barre) „Barrelauf“ und war von Hause aus ein Herrenvergnügen (zum Beispiel: „da liefen die jungen herren und burger sun der barr“). Grimm teilt in seinem Deutschen Wörterbuch unter „Barcket“ Belege von solchen Wettläufen auch in Württemberg mit. Da springen bei einer Kirchweih im Jahre 1352 zuerst die Junggesellen, dann die Jungfrauen um die Wette nach einem Tuch Barcket, und dasselbe teilt Heyd von einem Tübinger Schützenfest im Jahre 1538 mit. Bis heute spielen solche Tücher auf dem

Markgröninger Schäferlauf als Preise eine Hauptrolle und bis 1834 erhielt die Siegerin kein Schaf, sondern drei Ellen rotes Barchet. Die älteste urkundliche Erwähnung des Schäferlaufs in einer Spitalrechnung der Stadt vom Jahre 1443, die Heyd noch vorlag, ist rein zufällig, sofern die älteren Spitalrechnungen (seit 1297) nicht erhalten sind. Der Spitalhausmeister bucht dort einen Posten für Beutel, Messer und Schäfernestel, die er den Knechten und Mägden des Hauses gekauft hat. Man darf annehmen, daß die Besonderheiten des hiesigen Festes, der Kirchgang, der Jahrmart, der Wettlauf, die Krönung der Sieger und der Vortanz zu den Klängen der Schäfermusik, sowie das Schäferabzeichen der bunten Schäfernestel bis in die ältesten Zeiten zurückgeht.

Für die Wahl Markgrönings mochte ebensowohl der ehemalige reiche Schafbestand des Langen Feldes wie der Handel mit Schafen und Wolle maßgebend sein. Die Stadt hatte eine besetzte Lage an der Handelsstraße, die von Cannstatt über Baihingen zum Rhein führt. Die alten Verkaufsräume des Rathauses, die früher auch den ersten Stod einnahmen, lassen auf einen ehemaligen Wollmarkt zurückschließen, ja man wird für die ältere Zeit auch einen Schafmarkt annehmen dürfen. Beachtenswert ist der ehemalige Reichtum hiesiger Mehgerfamilien, wie sie in früheren Jahrhunderten in der Finsternen Gasse beim Rathaus anfässig waren, namentlich auch der Wimpelin, deren Stammhaus der schöne Fachwerkbau am Oberen Tor war. Auch ist an den Handel mit Masthämmeln zu denken, wie er seit alters und bis in die neuere Zeit über den Rhein und nach Frankreich betrieben wurde. Die Stadt selbst hielt auf ihrer weiten Markung über tausend Schafe und der fürstliche Schafhof zu Pulverdingen beweidete außerdem das sogenannte Markgröninger Ausfeld jenseits der Glems. Im Oberamt wurden ebenfalls viele Schafe gehalten, zum Beispiel auf dem Behenhäuser Schafhof im heutigen Ludwigsbürger Stadtgebiet. Bartholomäi war für die Schäfer im Ackerbau treibenden Unterland ohnedies ein wichtiger Jahreseinschnitt. Sobald die Getreidefelder abgeerntet waren, war der Schäfer vorbehaltlich des Vortriebsrechtes für das Rindvieh berechtigt, die Stoppeln nach vorgängiger Anzeige bei der Ortsbehörde zu befahren. Vorher brachte man die bei der Schafschur um Jacobi gewonnene Wolle zu Markte und verbubelte nun gerne einen Teil der Einnahme. Der Markgröninger Schäfermarkt spielte in den früheren Jahrhunderten eine desto größere Rolle, als das Schaf in der Viehzucht an erster Stelle stand und die Zunfttagung bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1828 von allen Schäfern besucht werden mußte. Seit eine Schäferzunft bestand, mußte sie innerhalb größerer Gebiete darauf achten, ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen, und da eine Zunft immer auch eine gesellschaftliche und kirchliche Gemeinschaft darstellte, war der Markgröninger Schäfermarkt für die Schäfer des Landes immer der Höhepunkt des Jahres.

Frühe unterstellten die Landesherren die Zünfte ihrer Oberhoheit und gaben ihnen besondere Ordnungen. Die Schafzucht stand von jeher in enger Beziehung zur herrschaftlichen Schäferverwaltung, und das sogenannte Landgefährt war ursprünglich ausschließliches Recht des Landesherrn. Die ältere Schäferordnung ist unbekannt. Nach der erneuerten von 1651 bestand das Markgröninger Schäfergericht unter dem Vorsitz des in der Stadt anfässigen Vogtes (Oberamtman) einerseits aus dem Stadtschreiber und den beiden Bürgermeistern der Stadt, andererseits aus dem Markgröninger Stadtschäfer und vier weiteren Obermeistern der Zunft. Dazu trat der Schäferinspektor („Landzahlmeister“). Die Aufgaben dieses Gerichts waren so mannigfaltig, daß sie nicht an einem Tag erledigt werden konnten. Es hatte die Gesellen- und Meisterprüfung abzunehmen, angefochtene Urkunden zu prüfen, Streitigkeiten zu schlichten und die Legegelder, die der heutigen Gewerbesteuer entsprachen, sowie Geldstrafen für Verletzung der Zunftordnung und weiterer herzoglicher Schäfervorschriften einzuziehen und zu verwalten. Für den Besuch der Zunfttagung durch die Schäfer



Abb. 5. Der Dudelsackpfeifer  
(Aufnahme von Baumeister,  
Stuttgart.)

wurde ihre Ortsbehörde verantwortlich gemacht. Man hatte sich schon um sechs Uhr morgens auf dem Markgröninger Rathaus „beim Fahnen einzufinden“ und seine Leggelder zu zahlen. Gleichzeitig begann der Durchgang für die vor Gericht Geforderten oder es Anrufenden, nur unterbrochen von dem Pflichtbesuch des Vor- und Nachmittagsgottesdienstes. Nun folgte die Verlesung der Schäferordnung auf offenem Markt und dann erst der Abmarsch zum Festplatz. Erst wenn nach den Spielen und dem schuldigen Ehrentanz vor dem Schloß die Fahne dem Amtsbürgermeister feierlich und unter den gebührenden Dankesworten wieder in Gewahrsam gegeben war, durfte man sich in die Häuser und Wirtschaftshäuser verziehen.

Die Schäfer, Meister, Knechte und Jungen mußten über der Reise nach Markgröningen oft wochenlang ihre Herden unerfahrenen Kräften anvertrauen. Dieser Umstand führte im Jahre 1723, also um die Zeit der Begründung Ludwigsburgs, zur endgültigen Abspaltung der sogenannten Viertelsluden in Heidenheim, Urach und Wildberg. Die neuen Schäfermärkte sollten nun alle zwei Jahre genau nach der Markgröninger Ordnung von 1651 abgehalten werden, wobei den Schäfern jener Bezirke freigestellt wurde, außer dem Markt ihrer Lade auch den der Hauptlade in Gröningen zu besuchen. Der Auflage, die Hälfte und später ein Drittel der Leggelder an die Hauptlade abzuführen, wurde von jenen Städten bis zuletzt höchst mangelhaft nachgekommen. Die Neuordnung vom 5. Juli 1723 nimmt übrigens darauf Bezug, daß es „vor alters auch so gewesen“ sei; gemeint ist offenbar vor dem Dreißigjährigen Krieg und einer nach demselben erneuerten Schäferordnung vom Jahre 1651. Schon im Jahre 1681 und wiederum 1696 hatten die Schäfer des Oberlandes entsprechende Wünsche geäußert. Der Bezirk der Hauptlade wurde damals das Unterland, nämlich die Oberämter Badnang, Besigheim, Böblingen, Bradenheim, Cannstatt, Ehlingen, Heilbronn, Leonberg, Ludwigsburg, Marbach, Maulbronn, Nedarjulfm, Schorndorf, Stuttgart, Vaihingen, Waiblingen, Weinsberg. Der Schäfermarkt der Ostalb in Heidenheim wurde auf den Jakobifeiertag (25. Juli), derjenige der Uracher Alb zuerst auf Peter und Paul (29. Juni), dann aber ebenfalls auf Jacobi, und der Schwarzwälder Schäfermarkt zu Wildberg auf den Matthäustag (21. September) gelegt.

Diese Regelung wurde noch mit anderen Mißständen im Schäferwesen begründet und hängt unverkennbar mit der von den Herzögen Eberhard Ludwig und Karl Eugen betriebenen Hebung der Schafzucht im Lande zusammen. Sie verlangten in ihren Reskripten im Jahre 1725 und 1764 von den Gemeinden und Privaten, daß nur noch geprüfte Meisterschäfer eingestellt würden, während bis dahin Angeprüfte, auch Landfremde, als die billigeren Kräfte vielfach bevorzugt wurden. Der Landzahnmeister mußte künftig ungeprüfte Schäfer nachprüfen oder sie unter Strafe nehmen. Bei der Meisterprüfung mußten seit alters sechzehn Fragen beantwortet werden, zum Beispiel wieviel Heu und Stroh man zur Winterfütterung von hundert Tragschafen und hundert Hammeln brauche, wie die Züchtung am besten gedeihe und was bei bestimmten Krankheiten zu tun sei. Das Meisterrecht wurde auf künftiges Wohlverhalten und gegen die Verpflichtung verliehen, sich als Schäfer zu kleiden und regelmäßig gebührend bei der Junft zu erscheinen. Ausländer und Andersgläubige wurden nicht „bei der Lade angenommen“. Zur Steuerkontrolle wurden die Schäfer

jezt einem Pferchmeister unterstellt, der darauf zu sehen hatte, ob auf den Weiden, sei es von Gemeinden oder Privaten, nicht mehr als die angegebene beziehungsweise zulässige Zahl von Schafen gehalten wurde. Er hatte ferner den Einkauf und Verkauf von Schafen, die Belohnung der Schäfer und namentlich die Wanderschäfer zu überwachen. Dazu kamen unvermutete Visitationen des Landzahlmeisters. Wer Schafe hielt, bedurfte einer Konzession und mußte zwölf Kreuzer Leggeld und für jedes Schaf sechs Kreuzer, für jedes Lamm drei Kreuzer entrichten. Die Leggelder der Schäferherrschaften flossen zur Hälfte der Rentkammer zu. Der Herzog überließ diese Eingänge dem Bruder seiner Mätresse von Grävenitz, der sich nach Kräften daran bereicherte. Zu den jährlich an die Schäferlade zu entrichtenden Legegeldern traten die namhaften Straf gelder. Immer wieder wurde namentlich die erlaubte Zahl von Schafen überschritten und dadurch die Viehweide beeinträchtigt. Die Strafe hierfür stieg bis auf zehn Pfund Heller, ja bis zur Beschlagnahme der ganzen Herde. Ein anderer alter Mißstand war, daß reiche Bürger die Gemeindeweiden um einen hohen Preis pachteten, eigene Schäfer anstellten und den ortsansässigen armen Schäfer um den Verdienst brachten. Die Verordnung von 1725 bestimmt deshalb, daß man nur eine Weide in Pacht haben dürfe und ein Pächter wie jeder Meisterschäfer bei der Lade eingekauft sein müsse. Das Schäfergericht wurde befugt, die Pachtverhältnisse zu überwachen und den Weidwucher unter Strafe zu stellen. Aus den Eingängen an diesen Leg- und Straf geldern vergütete die Schäferlade den Landzahlmeister und ihre Oberschäfer sowie die gesamten Kosten der Junfttagung und ihrer Festlichkeiten. Überschüsse wurden vermieden.

Damit kehren wir zur Geschichte des Schäferlauffestes selbst zurück. Der amtliche Teil der Junfttagung bildete bis zum Jahre 1828 das Rückgrat des Festes. Seit 1723 tagte das Gericht nur noch an den folgenden Tagen. Drei bis vier Wochen später wurde sodann ein Schäferruggericht für besonders Vorgeladene abgehalten. Da der Vogt (Oberamtmann) den Vorsitz führte, war er, wie noch die heutigen Festbräuche verraten, die Hauptperson des Tages. Man zog daher am frühen Morgen vor die Oberamtei, um dem Gerichtsherrn zu huldigen und die Erlaubnis zur Tagung einzuholen. Er führte den Vorsitz im Gericht und in der Kirche, beauftragte den Staatschreiber mit der Verlesung der Junftordnung auf dem Markt, krönte die Sieger beim Hammellauf und gab das Zeichen zum Tanz auf offener Straße, indem er nach dem Ehrentanz im Schloßhof einen Lederbeutel unter die Menge warf. Die Junftfahne wurde von sechs Uhr früh am Rathaus ausgehängt und verkündete die Schäfermarkt gerechtigkeit der Stadt. Auch diese Fahne hat ihre Geschichte. Im Dreißigjährigen Krieg untergegangen, ist sie laut Bürgermeisterrechnung im Jahre 1693 den Franzosen, die in jenem Jahr übel in der Gegend um den Asperg hausten — was aber nicht hinderte, daß der Schäferlauf abgehalten wurde, nachdem Markgraf Ludwig von



Abb. 6. Die Schäfermusik (Teilbild). Aufn. v. Baumeister, Stuttgart.

Baden eingerückt war — zum Opfer gefallen und erneuert worden: 2¼ Ellen grünes Tafettuch mit Goldfransen an einer grünen Stange mit vergoldetem Krönlein. Grün war die Farbe Gröningsens. Der Hofmaler Müller malte um sechs Gulden das Wapen darauf, das herzogliche Landeswappen, das Stadtwappen, das ist der Reichsadler, und das Zunftwappen, den heiligen Bartholomäus mit dem Messer im braunen Mehrgewand, zu seinen Füßen ein Schaf. Die heutige Schäferfahne trägt die Jahreszahl 1775 und zeigt auf cremefarbener Seide zwischen den genannten Wapen die gestickte Figur eines Kokoschäfers. Die damalige Festzugordnung ist aus dem Uracher Bericht von 1724 bekannt: „Es gingen Herr Vogt, Bürgermeister, Gericht und Rat in die Kirche voraus, auf diese kam eine Bürgerwacht von zwölf Mann, sechs Pfeifer von denen Schäfern, ein Schäfer mit einem Hauptbund und Hirtenstab, Herr Zahlmeister, die sämtlichen Obermeister der Schäfer, der Fähndrich mit dem fliegenden Fahnen und darauf die sämtlichen Schäfer, die zugegen waren, wie auch die Schäferweiber und -töchter, da leztlich eine kleine Bürgerwacht die Prozession beschlossen“. Bezeichnend ist, daß in Urach die Bürgerschaft fehlt, die in Marktgrönningen, wo der Markt mit dem Kirchweihfest zusammenfiel, von jeher den ersten Teil des Zuges bildete.

Es ist offenbar nicht zufällig, daß schon jene älteste Erwähnung des Schäferlaufs in der genannten Spitalrechnung vom Jahre 1443 auch den Besuch des regierenden Grafen Ludwig und seiner Gemahlin Mechthild von der Pfalz erwähnt. Dabei bucht der Spitalmeister seine Ehrengeschenke an den Fürsten: zwei Gänse, zwei Kapauern, einige Flaschen Kirnbacher Wein und das Mehl für die Kuchen der fürstlichen Tafel. Graf Eberhard im Bart, dessen Wappen noch lange die obere Stube des Marktgrönninger Schlosses zierte, und an dessen Regierungszeit auch andere Bauten in Marktgrönningen, wie der Landesfruchtkasten und der stattliche Chor der Bartholomäuskirche erinnern, besuchte das Fest gewiß nicht nur im Jahre 1484. Aus diesem Jahre ist zufällig ein lateinischer Brief erhalten, den seine Gemahlin Barbara von Mantua am Schäferlaufstag aus dem Schloß Marktgrönningen an ihren Oheim, den Erzbischof von Mantua, gerichtet hat. Es war die Zeit, da die Schäferzunft in dem neuerstellten Marktgrönninger Rathaus tagen konnte und die Stadt das Jahr 1479 über den Adler des Stadtsiegels setzte. Vom Jahr 1476 ist auch das ätteste der hochragenden Bürgerhäuser in der Kirchgasse datiert. Herzog Ulrich sodann war schon durch Kanzler Volland der Stadt näher verbunden, nicht minder aber durch die Nähe der von ihm ausgebauten Festung Hohenasperg. Aus jener Zeit (1525) berichtet der Geograph Lorenz Fries nach Angaben seines Verlegers, des berühmten Straßburger Buchdruckers Johann Grüninger aus Marktgrönningen: „Allda in Grönningen ist auf nächsten Tag nach Bartholomäi ein freier Markt und uff den Tag kommt wohl soviel Volks dahin, als uff einen Tag (Markt) gen Frankfurt.“ Im Jahre 1547 zog Kaiser Karl V. am Schäferlaufstag durch die Stadt dem Rhein zu. Auch Herzog Christoph hat in Marktgrönningen gebaut und dem Schloß nicht nur das schöne Obere Tor, sondern auch die Oberamtei, das Mittelgebäude des heutigen Seminars, hinzugefügt, wo nunmehr bis zum Jahre 1828 der sogenannte Ehrentanz im Schloßhof stattfand. Vorher waren die Vögte ortsansässigen Geschlechtern, namentlich den Familien Schultheiß und Volland, entnommen. Unter Herzog Ludwig wurde sodann im Jahre 1582 der Marktbrunnen erstellt, und seither spielte sich der Hauptakt des Tages, die Verlesung der Schäferordnung mit ihren 18 Artikeln, unter den Augen der Herzogsgehalt ab, die den Brunnen zierte. Dieser Herzog interessierte sich namentlich auch um der Vorgesichte seines Hauses willen für Marktgrönningen. Das Äußerste an Geschichtsklitterei leistete damals der mit der Stadt durch Familienbände verbundene Jakob Frischlin, ein Bruder des unglücklichen Dichters Nikodemus Frischlin. In seiner Beschreibung der Städte um den Asperg: „Schöne, lustige, kurzweilige

Antiquitäten aus dem Herzogthum Birttemberg, behauptete er, Martargröningen sei die älteste Stadt Schwabens, wie Pforzheim diejenige Straßens, da sie von den Öhnen des Pleuas, Brunnerus und Phortis, kausend Jahre vor Christi Geburt begründet worden seien, worauf sich Martargröningen noch im 18. Jahrhundert gegen Zuzwigsburg betief. Zum Schätzerlauf weih Friedolin zu berichten: „Im Martolo- müsttag kommen auf Gröningen viel Schätzer zusammen, halten einen Gang und laufen um einen Stamm ober Zartel, Zöpf ober Zebtuden, also daß die Öbheren und Jungen Wesseln ein groß Schanzpiel machen.“

Aber auch in den folgenden Jahrhunderten soll es, wie Seyd sich ausdrückt, nicht an Wäken des geliebten Regentenhausles gefehlt haben, ohne daß bestimmte Nach- richten darüber erhalten wären. Herzog Ludwig III. ließ das Fest nach dem Dreißig- jährigen Kriege neu errichten. Herzog Eberhard Ludwig siebete sich in unmittelbarer Nähe zu Zuzwigsburg im ehemaligen Amtsbezirk Gröningen an. Herzog Karl Eugen besuchte die Stadt von der Zeit ab aus; er führte später von Höhenheim aus die Sucht des Beschäftes in Birttemberg ein, nachdem er zu Anfang der 1780er Jahre das Vort von Zauberton, dem Grund der Schätzerstule in Wontard, „Institu- tion pour les bergers“, in die Hand bekommen hätte (Commercielle in Gröningen seit 1787). An seine Zeit erinnert noch die heutige Martargröninger Schätzerstule vom Jahre 1775 mit ihrem gestifteten Wotofschäfer. Wie jene Zeit ihre schönen Wessle- mit Zortelbe in das ländliche Schätzerstium lieberte, so fand die vornehme Wessle- schaft in der Zuzwigsburg ein sentimentales Vergnügen an unserem ländlichen Schät- zerfest. In diesem Sinne betrieb es damals der Franose Wozin in seinem Zuch- „Les charmes du Wurttemberg“. Der spätere König Friedrich schenkte dem Fest schon als Prinz von Schwetzingen aus seine Zustimmung und noch mehr König Wirtelheim I., der planmäßige Förderer der Zandwirtschaft.

Auch stittengeschichtlich gewährt die Vergangenhait des Schätzerlaufs lehrreiche Einblicke. Die große Zahl der Schätzerfälle stellte an die Wäkschreit und Zmsticht der Martargröninger Zünger hohe Anforderungen. Namentlich drohte an diesem Tage immer erhöhte Feuergefahr. Die Stadt hatte wie jede ihresgleichen im Mittelalter viele schwere Zstände zu bestehen. Aber das Fest mußten alle Zschützten voll Wasser stehen und bei Strafe von einem Wuden jedes Haus seine volle Wesse und eine Zschlatterne bereittstellen. Selbst Pfaffen durften an diesem Tag nicht in der Stadt entzünden werden. Die Feuerwehr, die noch heute als freiwilliges Feuerwehrtops (seit 1861) dem Gang vorauszieht, war einst der Zidherheitsdienst aller Zschützigen. Sie mußten sich am Schätzerstule frühe vor dem Rathhaus einfinden und Stadt und Festplatz gegen unläutere Elemente sichern, sowie den Schatzgräbern der Schätzer Wochren. Zschönere Wäken betreten die vier Stadttore und den Zahrtmarkt. Die stische Wot, die Martargröningen im Dreißigjährigen Kriege erlebte — der Wozt 3008 nennt die Stadt 1640 einen von Grund rutiirten Ort und noch 1652 waren von 340 früheren Gebäuden nur 168 wieder benützt —, durfte nicht hindern, die Festlich- keiten des Schätzerlaufs in der allhergebrachten Wesse wieder anzunehmen. Her- zog Eberhard III. verfügte am 21. August 1651: „Es wird den Schätzer des Herzog- tums erlaubt, nach ihrer Freiheit von alters her auf den Feiertag zu Zarttholomäi zu Martargröningen zusammenzukommen, daselbst ihnen von gemeiner Stadt wegen mit Haltung, Zrommeln und Pfaffen ein Zammel, den Wägen aber effische Wessen zu verlaufen und ein Eedel zu vertragen berecht wird und nachmalens ein freyer Gang auf öffentlichen Wasse zu halten erlaubt ist. So lassen Wirt es bei dieser Gelegenheit in Wäden bereuenden.“

Aber nun wird auch wieder im Einm protestantischer Stittensucht auf Ordnung ge- halten. Wollen aber fürs andere, daß alle und jede Schätzer zeitig antommen, die

Vor- und Nachmittagspredigt besuchen und nicht dazwischen in Wirts- und anderen Häusern beim Trinken und Spielen sitzen noch die Verlesung dieser ihrer Ordnung auf offenem Markt versäumen“ (je gegen sieben Schilling Strafe). Gegen Schlaghändel werde streng eingeschritten und das Gericht dürfe nicht mehr „wie gemeinlich geschieht, erst auf den Abend, wenn man voll und toll ist, überloffen werden, sondern beizeiten, ehe man sich überweint.“ Bald darauf (1662) rief der Dekan David Cleh, der sich während und nach dem großen Kriege um die Stadt sehr verdient gemacht hatte, den Kirchenrat an, es möge wenigstens der Sonntag von dem Feste frei gehalten werden. „Sie saufen sich toll und voll, danken und springen, schreyen und brüllen und schlagen einand manchesmal gewaltig um die Köpff. Woher diese Gewohnheit eigentlich entsprungen, kann ich nit erfarn, bild mir aber ein, sie müht noch von den Heyden und ihrem Abgott Pan herkommen. Die Gröninger haltens für ein sonderes Privilegium und liehen ihnen eher etwas anderes als ihr wohlerhaltenes, aber übel solemmiertes Schäferfest nehmen.“ Dieser noch lange erfolglose Einspruch der Kirche ist im Zusammenhang ihrer verdienstlichen Bemühungen um Hebung der Volkssitte zu würdigen. Es ist die Zeit der Errichtung der Kirchenkonvente. Aber die fremden Schäfer unterstanden nicht dem Kirchenkonvent der Stadt. Selbst als man mit der Verfeinerung der Sitten im Zeitalter der Begründung Ludwigsburgs noch empfindlicher gegen die hergebrachte Wildheit des Festes wurde, kam man schwer dagegen auf. Nachdem die Hauptlade zur Viertellade zusammengeschrumpft war, beklagen sich im Jahre 1726 Vogt und Dekan wiederum bei der Regierung über die viehische Wöllerei der Schäfer, die von vielen zwei bis drei Tage und Nächte ohne Aufhören unter entsetzlichem Geplärre continuirt werde. Manche kommen schon betrunken in die Vormittagspredigt und erregen einen höchst ärgerlichen Tumult. In allen Wirtschaftshäusern wird bis gegen Morgen fortgetanzt, und wenn die Schäfer einander ausfolgen (verabschieden), geschieht es nicht anders als mit jyklopischem Geschrei und Tanzen auf öffentlichen Gassen, manchmal unter Abfingung unzünftiger Zuhllieder zum großen Argerniß der zarten Jugend und anderer christlich gesinnter Personen. Die Eingabe ereifert sich ferner über die herkömmliche Ausschürzung der Hammelläufer. Die Regierung antwortete kurzerhand, die Schäfer sollen zu dezenter Kleidung angehalten werden, überhaupt alle Exorbitantien (Ausschreitungen) vermieden werden, verfügte aber bald darauf, im Jahre 1738, die längst von der Kirche geforderte Freihaltung des Sonntags. Vom Jahre 1752 ist ein gedrucktes Rundschreiben des Markgröninger Vogts Hauf an die Ämter des Unterlandes erhalten, das mit Bezugnahme auf eine Verfügung des Herzogs ersucht, in jedem Bezirk einen Hauptschäfer zu bestellen und darauf zu verpflichten, die Schäfer seines Bezirks geschlossen zur Zunftversammlung auf das Markgröninger Rathaus und zum Kirchgang zu führen, wo besonders Beauftragte mit Strafe gegen die Ruhestörer einschreiten werden. Aber 1760 klagt der Dekan der Stadt, Philipp David Burk, ein Schwiegersohn des Prälaten Bengel, wiederum bitter über die Ausschreitungen des Festes, und ein Werk wie die „Geographie und Statistik des Herzogtums Wirtemberg“ vom Jahre 1787 spricht vom Markgröninger „Schäferfasching“ als einem „pöbelhaften Fest von Trunkenen“. Kein Wunder, daß die Pietisten die Stadt an diesem Tage verließen, wie wir dies aus der Lebensbeschreibung des Kaisers Johann Kaspar Hehn, eines Hahnischen Stundenhalters in Markgröningen, erfahren.

Erst die Kultur und die Not der napoleonischen Zeit brachen die alte Wildheit des Festes. Als ihm noch zulezt im Jahre der Aufhebung der Schäferzunft (1828) in Ludwig Heyd ein Ehrenretter entstand und dieser es im Stile der schwäbischen Romantiker beschrieb, hielt er es bereits für geboten, den Leser um fünfzig Jahre zurückzuversetzen, um das Fest „zwar naturgetreu, aber auch in seiner vollen Blüte“ zu schildern. „Alle Wirtshäuser sind voll von Walzenden, von Getrapp und Gesauch,

wie es die Schwaben lieben, und unermüdet erhebt sich die Querpfeife über das ringsum tofende Geräusch, erhält die Tanzenden in richtiger Bewegung und sagt halt mit gellendem Schlußton. Es ist, als habe einer in ein Zauberhorn geblasen, und einzelne tanzen fort, bis die Morgendämmerung eindringt. Es ist unleugbar, daß sich an diesem Tage Liebe und Freundschaft ein Ziel suchen und daß dem, was schön ist, nicht immer



Abb. 7. Das Schäferpaar nach der Krönung.  
(Abb. 2 und 7 verbanen mit der Bruderei Nencyes in Wartgröningen.)

nur der Blick der Bewunderung folgt. Haben doch auch die alten Deutschen bei Festgelagen und dem Klang der Becher, bei Turnieren und Wettkämpfen rasche Entschlüsse gefaßt und wichtige Wahlen getroffen.“ Und im Rückblick auf die Verhandlungen von 1720: „Welche Obrigkeit wäre imstande, bei einem Volksfest alle Exorbitantien zu verhüten! Auch sind diejenigen, welche sich am wildesten gebärden, nicht immer die Ansittlichsten. Die Jahre haben manche heftige Ausbrüche der Freude wie



des Zorns, der Völlerei wie der Frechheit gemildert.“ Auch Heyd kennt noch das Juchzen, mit dem die einzelnen Schäfer die Stadt verlassen.

Tatsächlich hatte schon fünfzig Jahre früher (1778) ein anderer Geistlicher, der Ulmer Dekan Miller, Zeitgenosse Klopstocks und Rousseaus und Angehöriger des Göttinger Hainbundes, in seinem vielgelesenen Roman „Hartmann, eine württembergische Klostergeschichte“ eine empfindsame Schilderung des Marktgröninger Schäferlaufs gegeben: „Von allen Seiten tönen dem Ankömmling in diesem arkadischen Städtchen die Töne des Dudelsacks entgegen und vermehren die Täuschung, in die Natur zurückversetzt zu sein. Überall schallt Lustgetümmel, der Takt der Füße, das Freudengeschrei der Jungen und Alten. Freundlichkeit und Gastfreiheit begegnen ihm. Aufrichtigkeit und schwäbische Redlichkeit küssen sich. Der Herr im Treffenrod knüpft sich die bunten Schäfernefel an wie der Mann im Leinenkittel, die Schöne aus der Stadt wie die aus dem Dorfe. Durch diese Bänder wird die ganze Versammlung zu Schäfern und Schäferinnen eingeweicht. Hier gilt kein Stand und keine Hoheit. Der Schäfer tanzt mit der Tochter des Hofrats, der Sohn des Regierungsrats führt seine braune Schöne. Nur einige Adelige stehen von ferne und denken, ihre Ahnen drehten sich im Grabe um, wenn sie unter unser arkadisches Völkchen sich mischten. Und die vornehmen Damen sehen nach ihren Wagen, rufen die Läufer und Heiden herbei und glauben wunder wie sie beneidet werden, wenn sie durch die Straßen wieder fortrollen. Indes singt die tanzende Gesellschaft eines von Gleims süßesten Liedern und ergötzt sich der gefühlvolle Jüngling an dem Anblick des Mädchenflors, den dieser Tag hier versammelt hat . . . Verbessere, Jüngling, meine Schilderung, der du einst mit anakreontischem Geiste dieses Fest besingst, das Württemberg allein feiert.“

Die deutsche Dichtung blieb uns diesen Jüngling schuldig. Neuffer, der Jugendfreund Hölderlins und des in Marktgröningen beheimateten Dichters und Pfarrers Rudolf Wagenau, nahm eine ähnliche Schilderung des Schäferlaufs in einen seiner Almanache auf und Eduard Mörike, der Ludwigsburger, tat dem Fest wenigstens die Ehre an, in seiner Idylle vom Bodensee den altersgrauen Dreispiz, in dem die Schäfer in Gröningen erscheinen, in Erinnerung zu rufen. Seine köstliche „Storchenvotschaft“ aber verrät den Freund der Schäfer:

Des Schäfers sein Haus und das steht auf zwei Rad,  
steht hoch auf der Heiden, so frühe wie spat,  
und wenn nur ein mancher so'n Nachtquartier hätt!  
Ein Schäfer tauscht nicht mit dem König sein Bett.

Gustav Schwabs seine Elegie „Das Schäferfest“ (1814): „Drüben auf den Erntefeldern, drüben zwischen Obstbaumwäldern wogt das bunte Schäferspiel“, bezieht sich auf ein Uracher Schäferlauffest. Der Marktgröninger Schäferlauf hat nur in der gleichnamigen Novelle von Sigmund Pfaff, die der in der Stadt aufgewachsene Karl Weitbrecht in sein Sammelwerk „Württemberg, wie es war und ist“ aufgenommen hat, eine dichterische Verklärung erfahren. Die Novelle spielt im Reichskrieg gegen Eberhard den Erlauchten, der sich im Jahre 1312 nach Verlust seines Landes vom Hohenasperg nach Besigheim flüchtete. Nach dem gleichzeitigen Lied eines Trutwin stand auch Marktgröningen im Lager seiner Feinde. Pfaff aber läßt einen Schäfer der Stadt, der seinen Herrn bereits früher einmal im Gefecht herausgehauen hatte, zum Retter des Grafen werden. Er zeigt ihm den sagenhaften unterirdischen Gang vom Asperg in die Stadt und verhilft ihm zur Flucht über die Enz. Zum Dank dafür steuert ihn der Graf so aus, daß er sein geliebtes Schäfermädchen heimführen kann. Diese romantische Sage, die sich mit der allbekannten, von Uhland besungenen Sage von der Flucht des Grafen Eberhard im Bart und seiner Ruhe im Schoß des treuen Hirten berührt, läßt Pfaff auf dem Hintergrund des Schäferlauffestes sich abspielen.

Erwähnenswert ist eine ergötzliche Schilderung des Festes in Röders Geographischem Lexikon aus Schwaben vom Jahre 1791, der die Markgröninger Stadtgarde in weißen Beinkleidern und spitzen Stiefeletten zwanzig Mann stark unter dem Jubel ihrer Trommeln an der Spitze des Festzugs „daherschwimmen“ und die Karossen der Vornehmen dem Zuge folgen sah. Eine andere hübsche Schilderung findet sich in den Lebenserinnerungen des aus Unterriegingen stammenden bekannten Rechtsgelehrten August Ludwig Reyscher, wie er das Fest als Knabe im Jahre 1810 erlebt hat.

Weitere Einzelheiten aus jenen ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts findet man in der handschriftlichen Stadtchronik, die der letzte Markgröninger Stadtschreiber Ludwig Frey, ein früherer Mitschüler Schillers in der Hohen Karlschule, nach 1814 Oberamtsrichter, im Jahre 1800 begründet hat. Hiezu kommen die Protokolle des Schäfergerichts, die aus jener Zeit noch auf dem Rathaus vorhanden sind und die Bürgermeisterrechnungen der Stadt nach dem Franzoseneinfall von 1693. Da der Junfttag seit 1738 nicht mehr am Sonntag stattfinden durfte und das Gericht zwei Tage in Anspruch nahm, wurde der Schäferlauf in solchen Fällen vom Sonntag und Samstag auf Freitag, 22. August, vorverlegt und dies den Oberämtern jeweils mitgeteilt, sowie in Cottas Wochenblättern und späterhin in Elbens Zeitung (Schwäbischer Merkur) je zweimal angezeigt. Im Kriegsjahr 1800 mußte der Schäfermarkt auf den 9. September verschoben werden. Seit der Erhebung Herzog Friedrichs zum Kurfürsten (1803) lodert sich bereits der Junftzwang und lehnen die Klagen über Einstellung von unzüftigen Schäfern durch Gemeinden und Private und nicht-konzeSSIONierte Schafhalter immer häufiger und grimmiger wieder.

1804 beschloß die Stadt, „am Sitz des vaterländischen Schäferewesens kein bloßer Zuschauer bei dem neuerwachten Eifer der Veredelung der Schafzucht zu sein“, und schaffte eine Anzahl Merinoschafe an. Honoratioren und Magistratsmitglieder wetteiferten plötzlich als Schafzüchter. War man seither auf Markgröninger Markung an die Höchstzahl von 1075 Schafe gebunden, so hielt man zum Beispiel 1836 nicht weniger als 1500 gegen 400 heute. In jenen armen napoleonischen Zeiten half sich die Stadt mit dem Ausbau der Wollspinnanstalt des Spitals, einer alten Filiale der von Herzog Karl Alexander im Jahre 1732 im Ludwigsburger Zucht- und Waisenhaus begründeten Tuchfabrik, die namentlich für das Militär arbeitete. 1808 wurde die Spinnanstalt nach der Aufhebung der Oberamtei in das Schloß verlegt und 1809 wurden hier wöchentlich 30 bis 40 Zentner Wolle verarbeitet. 1824 ging die Tuchfabrik an Schönleber über, der sie 1842 in die alte Bietigheimer Filiale verlegte. So hat auch die Wollverarbeitung ihre Stelle in der Geschichte der Schäferstadt. Bekanntlich durften sich nach den Landesverordnungen die Landleute nur in einheimisches Schafwolltuch kleiden.

Im Sommer 1806 hatte man französische Truppen im Quartier, mit denen man gegen Preußen marschierte. Sie zogen einträchtig im Festzug mit und die fremden Offiziere zechten an diesem Tage kräftig in der Krone auf Kosten der Stadt. 1809 ging die Regierung erstmals mit der Aufhebung der Schäferjunft um, aber es gelang den vereinten Bemühungen der Junft und der Stadt Markgröningen, dies vorläufig abzuwenden. Mit Rücksicht auf die neuen Landesteile hatte nämlich das Oberlandesökonomiekollegium, dem seit 1808 die Vollziehung der Schäferereigesetze oblag, eine Verordnung betreffend Verleihung der Gemeindefchafweiden herbeigeführt, die auf die Schäferjunftordnung keine Rücksicht nahm. Daraus folgte eine lange Rechtsunsicherheit, die dem Schäfergericht bis 1828 viel zu schaffen machte. Umsonst berief es sich immer wieder auf das Reskript von 1764, das nur gelernte Schäfer und konzeSSIONierte Schafhalter zuließ. Namentlich die Schäfer der Ämter Schorndorf und Nedarulm wurden auffällig. Während der Schäferball auf dem Rathaus sonst nur den sogenannten Honoratioren zugänglich war, wurde er in den Jahren der Be-

freiungskriege von nicht weniger als 600 Personen aus allen Ständen besucht. Die Stadt erbaute daher, um der Feuerzgefahr zu begegnen, eine Tanzbude auf dem Benzberg, die jedoch nur vier Jahre bestand.

Nach dem lebhaft begrüßten Thronwechsel wandte sich das Schäfergericht im Jahre 1816 — der Schäferlauf fiel in jenem Steuerungsjahr der späten Ernte wegen aus, nicht dagegen der Junfttag — an den jungen König Wilhelm I. mit der vergeblichen Bitte, der Rechtsunsicherheit der Junft ein Ende zu machen. Man gab selbst zu, eine gesetzliche Aufhebung des Junftzwangs habe den Vorteil, daß sich Schäferknechte leichter selbständig machen könnten; die herkömmlichen Leggelder kämen nicht weiter in Betracht, da sie durch Aufwendungen bei der Junfttagung größtenteils aufgebraucht werden müßten. Aber dann müsse das Vereinsrecht und eine verbesserte Ausbildung der Schäfer an die Stelle treten. So kam es, daß die Schäferjunft als erste durch das Gesetz über das Schäfereweßen vom 9. April 1828 aufgehoben wurde, während das Junftweßen im übrigen bis in die Mitte des Jahrhunderts fortbestand. Die Stadt wurde nun am 27. Juni 1828 vor die Frage gestellt, ob sie künftig das Fest auf eigene Verantwortung und Rechnung fortführen wolle. Man entschloß sich dazu im Bunde mit einem Verein zur Hebung der Schafzucht. Als sich aber in den folgenden Jahren kaum die nötige Zahl von Schäferburschen für den Hammellauf einfanden, ging man im Jahre 1833 damit um, ihn „dem Sparsamkeitssystem zuliebe“ einzustellen.

Da griff der Ludwigsburger Oberamtmann Stumpp ein und bewog im Jahre 1834 die Stadt, das Fest unter Mitwirkung der Amtskörperschaft zu erhalten. Oberamtmann, Stadtrat und Bürgerausschuß beschloßen, wie früher wieder selbst im Festzug mitzuziehen. Die Stadtmiliz wurde neu eingeteilt und nun auch der Schäferkönigin ein Hammel bewilligt. Das Bild des Schäferlaufes über dem Eingang des Gasthauses zur Krone wurde um den Preis von 21 Gulden erneuert. (Das heutige Bild stammt aus dem Jahre 1899.) Die Folge war, daß sich auch die Schäfer wieder zahlreicher einfanden, zumal sie auf dem Wollmarkt zu Kirchheim unter Teck wieder bessere Preise erzielten und der Verein zur Verbesserung der Schafzucht (seit 1829) seine Preisverteilung jetzt von dem Kirchheimer Wollmarkt auf den Marktgröninger Schäfermarkt verlegte. Entscheidend aber war das Interesse, das König Wilhelm I. dem Verein entgegenbrachte. Seit 1822 war die Verwaltung der Landesschäfererei dem Institut Hohenheim anvertraut und bestand die königliche Edelschäfererei auf der Achalm. Nun wurde auf höheren Befehl nach dem Vorgang des von ihm im Jahre 1818 ins Leben gerufenen Cannstatter Volksfestes (28. September) seit 1836 mit dem Marktgröninger Schäfermarkt eine Viehausstellung verbunden. Die Amtsversammlung stiftete unter dem Vorsitz des rührigen Oberamtmanns alljährlich ansehnliche Preise für die schönsten Tiere (1839 zum Beispiel 398 Gulden) und die Stadt Marktgröningen außerdem Preise für die schönsten Hammel und Mutterschafe (zweölf Kronen). Zwar ging die Hoffnung der Stadt auf Belebung ihrer von jeher flauen Viehmärkte nicht in Erfüllung. Aber der Schäferlauf war gerettet. Er wies im Jahre 1836 zur großen Genugtuung der Stadt und des Schafzuchtvereins die gleiche Besucherzahl wie das Cannstatter Volksfest auf, nämlich 10 000 Menschen. Die Zahl steigerte sich in den folgenden Jahren bis zu 12 000. Unser Wiedermeierbild aus dem Kupferstichkabinett stammt aus jener Blütezeit des Festes. Erst seit 1844 gingen die Bewerbungen um die Preise des „landwirtschaftlichen Partikularfestes in Marktgröningen“ zugunsten des Cannstatter Hauptfestes zurück. Wie lange es überhaupt bestanden hat, konnten wir nicht feststellen, und von Besuchen des Hofes, wie sie aus jener Zeit in der mündlichen Aberlieferung fortleben, erwähnt unsere Chronik nichts. Dagegen vermerkt sie im Jahre 1839, die Viehzucht mache hier seit der Einführung des mit Schweizer Vieh veredelten Nedarschlages größere Fortschritte als früher

in fünfzig Jahren. Bürger der Stadt verlegten sich im Zusammenhang mit dem Fest auf die Herstellung und Ausstellung des neuen flandrischen Pfluges und einer neuen Säulenpumpe nach Hohenheimer Mustern.

Auf dem Festplatz wurde damals die Vorführung und Prämiiierung von Vieh noch vor dem Hammellauf vorgenommen und alljährlich mit einer Rede des Oberamtmanns eingeleitet. Die Stadt erstellte 1836 eine kunstvolle Herrentribüne im Stil der damaligen Cannstatter Königstribüne, auf deren Obergeschoß einige Duzend Damen um 24 Kreuzer Platz fanden. Dies „Schäferhäuschen“, wie es auf Bildern (zum Beispiel in „Über Land und Meer“, 1871, 5) und in Beschreibungen aus jener Zeit (zum Beispiel Schwäb. Merkur 1840 und Gartenlaube 1860) begegnet, war im weiten Umkreis von eingefriedigten Bänken flankiert, bis um 1890 die heutigen Tribünen aufkamen. In alter Zeit hat man sich statt ihrer eine Wagenburg zu denken. Andererseits hat das Festbild seit dem Abkommen der Trachten an Reiz eingebüßt und heute fehlt hier das erforderliche Hinterland zu einer Trachtenschau nach dem Vorgang des Uracher Schäferlaufs. Auch im übrigen hat der Festzug eingebüßt. Schon Heyd bedauerte im 19. Jahrhundert, daß die Herren des ehemaligen Zunftgerichts nicht mehr wie einst zu Pferde saßen. Heute fahren sie nun auch nicht mehr wie zu Heyds Zeiten in Karossen. Im Zusammenhang mit jener Neubelebung des Festes wurde auch das Kinderfest eingeführt (1836), das sich im Lauf der Zeit zu jener Wiederholung des Haupttages im bloßen städtischen Rahmen entwickelt hat, von dem eingangs die Rede war. Seit 1837 stellte die Stadt den springenden Schäferinnen die Festtracht.

Die Ankosten des Festes beliefen sich beispielsweise im Jahre 1850 für die Stadt nach Abzug der Einnahmen auf 138 Gulden, dieselbe Summe, die die Stadt schon 1754 aufzuwenden hatte, während es 1693 erst 25 Gulden waren. Das alte Festmahl des Schäfergerichts auf Kosten der Stadt war schon im Jahre 1693 mit 30 bzw. 24 Kreuzern für jedes Mitglied abgelöst. Zu den Preisen für das siegreiche Paar kamen in der Regel 22 Brief Nestel und 13 Bund Floretband für die herkömmlichen Geschenke an die Schäfer mit ihren Frauen sowie an die einheimischen und fremden Honoratioren und außerdem Wingerntmesser, sogenannte Häpfe, für die Mitglieder des Schäfergerichts. Die schafledernen Nestel stammen aus der Zeit vor dem Aufkommen der Knöpfe im 16. Jahrhundert und dienen auch dann noch lange zum Schließen der Jaden. Die Bänder dienen als sogenannte Haarschnüre. Die Messer deuten auf den bevorstehenden Weinherbst hin; sie kommen schon in der erwähnten Spitalrechnung vom Jahre 1443 vor und haben ursprünglich zweifellos Bezug auf das Messer des heiligen Bartholomäus. Von den Bändern mußten im 17. und 18. Jahrhundert gemäß den amtlichen Kleidervorschriften den Honoratioren doppelt so teure verehrt werden. Der Begriff Honoratioren, früher die sogenannte Ehrbarkeit der Stadt, erstreckte sich auf die Mitglieder der städtischen Kollegien (Gericht und Rat) und die Beamten der Stadt. Aber auch fremde Honoratioren wurden herkömmlich geehrt. Zu den Stammgästen des Festes gehörte beispielsweise die gräfliche Familie von Leutrum in Unterriezingen, die sich auch durch Stiftung von Preisen verdient gemacht hat. Seit den siebziger Jahren fand bis zum letzten Krieg nach dem Hammellauf noch eine Verlosung von je fünfzehn Hammeln und Schafen auf dem Rathause statt, wozu 1600 Lose ausgegeben wurden. Heutzutage setzt die Stadt für das Fest gegen 10 000 Reichsmark um und kommt vornehmlich mit Hilfe der Eintrittsgelder auf ihre Kosten.

Mit dem starken Rückgang der Schafzucht seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und dem Eingehen der landwirtschaftlichen Ausstellung blieb der Schäfertag im Vergleich zu früheren Zeiten hinter dem Aufstieg aller Verhältnisse nach 1850 ebenso zurück, wie die im Jahre 1807 endgültig zugunsten Ludwigsburgs entthronte frühere

Amtsstadt Markgröningen selbst. Die Konkurrenz der Baumwolle führte zu einem Sinken der Wollpreise und zur Einschränkung des Schäferreibetriebs. Hand in Hand damit ging die zunehmende Verwendung von Kunstdünger. Dazu kam die Erschwerung der Ausfuhr von Masthämmeln nach Frankreich und die Ablösung der Wald- und Weidrechte (1873). Andererseits kam das Aufkommen der Eisenbahn dem Feste zugut, und die Besucherzahl der Fremden nicht nur, sondern auch der Schäfer, hält sich auf einer respektablen Höhe. Seit den siebziger Jahren erscheint alljährlich eine Festzeitung, die die Geschichte des Festes in Erinnerung hält.

Gegen eine so weitgehende Entartung, wie das Cannstatter Volksfest sie aufweist, ist der Markgröninger Schäferlauf durch seine kleinstädtische Bodenständigkeit und althergebrachten Bräuche geschützt. So verschieden heute sein Publikum ist, so hält die Stadt doch nach Kräften auf den guten Ruf ihres Festes. Eine Beschreibung der alten Festbräuche aus der Feder des damaligen Stadtpfarrers Huber warb ihm gegen Ende des Jahrhunderts manche neuen Freunde, und das erwähnte Festspiel von Stadtpfarrer Eisenwein, einem Amtsnachfolger Hubers und Heyds, brachte dem Fest eine neue Bereicherung. Es stellt der Jugend der Stadt alljährlich eine schöne Aufgabe, seit seine Aufführung in der Turnhalle auf dem Benzberg (1911) möglich geworden ist. Auch sonst bereichern die im 19. Jahrhundert entstandenen Vereine der Stadt das Fest nach Kräften. Einen neuen Rückhalt erhielt es an dem im Jahre 1911 begründeten Süddeutschen Schäferverband (Sitz Stuttgart, 2018 Mitglieder, in Württemberg 880) und seiner Süddeutschen Schäferzeitung. Er hielt hier seine erste Verbandstagung ab und verbindet mit dem hiesigen Schäferlauf meist eine Schäferversammlung. Aber den Weltkrieg unterblieb das Fest in allen Schäferstädten. Es wurde hier und in Urach erst im Jahre 1921 wieder aufgenommen und erfreut sich seither der alten Beliebtheit. Die im Krieg erbaute Nebenbahn Ludwigsburg—Markgröningen und der neue Autoverkehr erleichtern den Besuch jetzt vollends. Der Festball auf dem Rathaus, zu dem sich bis vor dem Krieg noch gerne junge Offiziere der benachbarten Ludwigsburger Garnison einfanden, ist längst kein Vorrecht der Honoratioren mehr.

Vor einigen Jahren trat an den Süddeutschen Schäferverband von einer vereinzelt Seite der Antrag heran, den Schäfermarkt künftig in Markgröningen, Urach, Heidenheim und Wildberg nur noch abwechselnd zu halten. Er fand jedoch keine Gegenliebe, am wenigsten bei der Stadt Markgröningen. Anhangsweise sei daher noch einiges über jene abgezweigten Schäfermärkte des Landes mitgeteilt. Sie finden, wie erwähnt, seit 1723 alle zwei Jahre statt, der Heidenheimer jedoch seltener. Der Uracher Schäferlauf steht unter den dreien an erster Stelle und wird in Verbindung mit einem stark besetzten Schafmarkt abgehalten. Er wird im Wechsel mit dem Wildberger in den ungeraden Jahren abgehalten und wurde schon im Anfang seines Bestehens „wegen des Heuets und der Moll“ von Peter und Paul auf Jakobi (25. Juli) verlegt. Schon beim erstenmal war er von 200 Schäfern und 3000 Zuschauern besucht und verlief „ohn einige Schlägerei und Unordnung“. Auch hier brachte nur der Weltkrieg eine Unterbrechung. Dann wurde er 1921 im Waldtal der Zittelstadt vor vielen Tausenden von Zuschauern wieder aufgenommen (Blätter des Schwäbischen Albvereins 1921, S. 99 ff.). Ein Festbuch vom Jahre 1927 enthält die Stiftungsurkunde und einige hübsche Abbildungen. Die Alb mit ihren ausgedehnten Weiden und würzigen Kräutern ist ein Eldorado nicht nur für einheimische Schäfer (auf der Uracher Alb heute etwa 4000 Stück Schafe), sondern auch für zahlreiche Wanderherden aus dem Unterland, früher auch aus dem Elsaß. Neuerdings hat Reyhing für das Uracher Fest ein Festspiel „Die Schäferlies“ gedichtet. Eigentümlich ist diesem Schäfermarkt heute eine Wiederbelebung der Festtrachten der Alpler und ein Preishüten des Landesverbands für deutsche Schäferhunde. Aus alter Zeit hat sich

hier die führende Rolle der Metzgerzunft in den Festbräuchen erhalten. Der Hahnen-  
tanz wird hier nicht als Gesellentanz getanzt. Dafür tritt hier der sogenannte  
Bechertanz auf. Neuerdings hat Urach auch den Schäferreigen übernommen.

Die alte Schäferstadt der Ostalb ist Heidenheim. Auch hier ist Jakobi der Schäfer-  
tag. 1599 bestimmte Herzog Friedrich, daß die 32 Schäferereien jenes Oberamts ihre  
Wolle vor dem Verkauf nicht mehr in Ulm, sondern in der Amtsstadt auswägen  
sollten. Noch 1840 zählte man in diesem Bezirk 16 500 Schafe. Inzwischen ist jedoch  
die Schafzucht auch hier stark zurückgegangen und der Schäfermarkt hat hier sein ur-  
sprüngliches Gepräge stärker als in anderen Städten abgewandelt. Er findet auch nur  
noch alle fünf Jahre statt. Dagegen hält das altertümliche Städtchen Wildberg, das  
eine ähnliche Vergangenheit wie Markgröningen hat, noch heute am 21. September  
im Wechsel mit Urach an seinem alten Festbrauch fest. Paul Schuster, der Verfasser  
des Schäferspiels „Der Schäfer Michel von Wildberg, ein Volksstück aus dem  
Dreißigjährigen Krieg“, hat in einer Festschrift von 1925 lehrreiche Einzelheiten  
über die Einführung des Wildberger Festes und Auszüge aus dem dort erhaltenen  
Rekriptenbuch der Schäferlade Wildberg mitgeteilt.

Im benachbarten Bayern ist Rothenburg o. T. die alte Schäfermarktstadt. Dort ist  
im Vorjahr der bis zum Weltkrieg immer stark besuchte Schafmarkt am 8. Septem-  
ber wieder belebt worden. Dabei steht der „historische Schäfertanz“ im Mittelpunkt  
des Tages und neuerdings ein Festspiel von Reinert: „Der Hengschäfer aus  
Rothenburg“. Ein Hammellauf mit einem ähnlichen Schäfermarsch wie dem Mark-  
gröninger ist seit alters in der Stadt Luxemburg herkömmlich.

Der Markgröninger Schäferlauf ist und bleibt ein ureigenes Stück schwäbischen  
Volkslebens. Es ist erfreulich, daß der Süddeutsche Schäferverband ausdrücklich  
versichert, er werde dem Fest stets seine wärmste Unterstützung zuteil werden lassen  
und hinzufügt: „Möge diesem Fest, das aus der Schlichtheit des Volkes herauswuchs,  
seine Volkstümlichkeit und Natürlichkeit auch in Zukunft erhalten bleiben“ (Schäferzei-  
tung“ 1930 Nr. 35). Darauf hält auch die Stadt Markgröningen, und ihre Rat-  
hauserneuerung hat wesentlich auch den Bedürfnissen des Schäferlaufestes Rechnung  
getragen.



(Aufnahme von

Baumeister, Stuttgart)

Abb. 8.